

haben, entschlossen zurückgestellt werden. Keine der Diasporadiözesen kann allein dieses Anliegen Herr werden; alle sind von Gott aufgerufen. Riesengroß wie das Kreuz der Massenausweisung steht die Seelennot unserer Brüder vor uns und ruft wie der Herr am Kreuze: Warum hast du mich verlassen? Stellen wir alles zurück: Eigenliebe, Sonderinteressen, noch so wichtig sich gebärdende Aufgaben, liebe Beschäftigungen und Spielereien. Vor den schlummernden oder in der Enge eingesetzten Kräften unserer Jungpriester, der Patres und Schwestern in den Klöstern, vor der begeisterungsfähigen Seele unserer katholischen Laienhelfer, Jungen und Mädchen soll ein großes, weites, allen Lebensmut weckendes Ziel erstehen, das Ziel des gesamten deutschen Katholizismus: Rettung der Diaspora, Ausweitung des Christusreiches im Missionsland deutscher Seele!

Der Unglaube in der Krise?¹

Von PAUL BOLKOVAC S. J.

Mehr als 90 bis 95 Prozent des deutschen Volkes ist zweifellos dem Namen nach katholisch oder protestantisch. Trotzdem war seit langem schon ein großer Teil — vielleicht sogar die Mehrzahl — der Kirche und dem Christentum entfremdet. Wenn in den Städten 25 Prozent regelmäßig am katholischen Gottesdienst jeden Sonntag teilnehmen, so gilt diese Zahl schon als gut. In manchen Gegenden, so etwa Holstein, kommt es vor, daß die protestantischen Kirchen auch an den höchsten Festen nur schwach besucht sind. Viele sogenannten Christen lebten und leben praktisch ohne Gott. Mancher hat auch schon theoretisch die Folgerungen gezogen: die Welt ist für ihn einzige und letzte Wirklichkeit.

Während des Krieges schien sich an diesem Verhältnis zwischen Glaube und Unglaube nichts zu ändern. Aber die geistige Umgruppierung nach dem Kriege wurde doch schon durch die Erfahrungen der letzten 10 bis 15 Jahre grundgelegt. So schrieb 1942 ein junger Mann von knapp 30 Jahren, der ein paar Jahre später zur katholischen Kirche übertrat, in sein Tagebuch: „Wir leben im Ungewissen — sollte es nicht eine Gewißheit geben? Die Gewißheit Gottes? Kommt Ungewißheit und mit ihr die Unsicherheit nicht aus der Wurzellosigkeit? Wir haben keine Wurzeln mehr, sind Treibgut — und das bringt den Zweifel. Würden wir aber Wurzeln schlagen können, so käme mit ihnen die Gewißheit, die Ruhe und die Zuversicht. Eines ist unausweichlich: wir werden mit dem Herrgott ringen müssen. Eher ist keine Ruhe, keine Kraft, keine Stärke möglich. Wenn die ganze Welt aus den Fugen gegangen ist, so einzig darum, daß sie nicht weiß, ob es einen Gott gibt oder nicht. Nach all diesen harten Tagen läßt sich Einer nicht mehr umgehen: der Herrgott steht mitten im Weg wie ein Felsklotz und will überwunden sein.“

¹ Als Referat gehalten auf der Semaine Internationale d'Etudes Religieuses, Versailles 17. — 24. August 1947.

Und der Eindruck heute, zwei Jahre nach dem Zusammenbruch? Die Masse denkt und lebt nicht anders als früher. Zu ihr gehören nicht nur weite Kreise der Arbeiter und im Bürgertum, sondern auch unter den sogenannten Gebildeten. Neben der Sorge für das Elementare und Primitive: Nahrung, Wohnung, Kleidung, Arbeit (im Nachkriegsdeutschland eine Sache, die Körper und Seele vieler Menschen zugrunde richtet), kommt nichts anderes hoch. Die Katastrophen und Verluste haben keine Wandlung der Herzen ausgelöst — biblisch gesprochen: die Metanoia ist ausgeblieben.

Und die Kreise der Frager und Denker, die um eine geistige Bewältigung der Erfahrungen ringen? Ein Teil von ihnen hält den alten Ideen die Treue und will mit ihrer Hilfe den Aufgaben der Gegenwart beikommen. So die Rationalisten und Liberalen von gestern. Sie erwarten auch heute noch das Heil von der Vernunft und dem guten Willen der Menschen allein, nur unterstützt von den Möglichkeiten, die Wissenschaft und Technik bieten. Ebenso die orthodoxen Marxisten. Ihr altes Dogma, Sozialismus mit Atheismus, soll auch den neuen Aufgaben gewachsen sein. Und viele haben sich nicht nur die Liebe zu Goethe und Rilke bewahrt, sondern erwarten von ihnen weiterhin die gültige Antwort auf die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens überhaupt.

Aber quer durch alle Stände und Altersklassen trifft man heute eine neue Schicht, zahlenmäßig nicht unerheblich und vor allem qualitativ bedeutsam, die der Krise anders begegnet. Diesen Menschen sind mit den äußeren Zerstörungen auch die inneren Bindungen von früher verloren gegangen. Sie haben keine Maßstäbe mehr und stehen ohne Orientierung da. Wohl bleibt ein Teil von ihnen in der Skepsis stecken und droht dem Nihilismus zu verfallen. Aber der Existentialismus frappt und fasziniert nur in der ersten Begegnung. „Wenn ich Sartre oder Anouilh lese oder sehe, bleibt beim zweiten oder dritten Mal nur mehr ein Gefühl der Leere und Unzufriedenheit zurück. Wenn man am Ertrinken ist, braucht man keinen Fotografen, sondern einen Rettungsring.“ So eine junge Tänzerin. Nur einen Schritt weiter und die religiöse Fragestellung ist erreicht. Ein junger Sozialist umschrieb im Herbst 1946 die Situation wie folgt: „Was wir erlebt und durchlitten haben, blieb nicht in unsern Kleidern stecken. Wir stehen jetzt plötzlich und unerwartet vor der geistigen Auseinandersetzung mit dem Christentum. Ein ehrliches und verbindliches Gespräch zwischen Sozialisten und Christen ist uns willkommen. Was dabei herauspringt, wissen wir noch nicht. Aber wir haben das Vertrauen, daß beide Partner, sowohl wir Sozialisten als auch die Christen, aus dieser Begegnung allerhand lernen können und sollen.“

Drei Fragen werden gestellt, die Antwort fällt sehr verschieden aus: Gott — Christentum — Kirche. Die Erde allein genügt nicht mehr; das Leben soll ein religiöses Vorzeichen bekommen, Mensch und Gott gehören zusammen. Man schätzt ein Christentum mit dem zweiten Hauptgebot als Hauptsache, jeder Beitrag zur Deutung und Gestaltung des Irdischen wird ehrlich begrüßt; aber man vermerkt auch kritisch jedes Versagen der Christen. Und das

Christliche am Christentum — die Gottheit Jesu Christi, also der Einbruch Gottes von oben und die Stiftung einer absoluten Ordnung — findet wenig Verständnis. Gegenüber der Kirche aber überwiegt Skepsis bei weitem die Sympathie. Kurz und gut: man wünscht ein praktisches Christentum auf religiöser Grundlage ohne kirchliche Bindung. Mit diesen Voraussetzungen muß man rechnen; an sie kann man anknüpfen².

Künstlerkreise

„Kunst, Leben und Religion gehören zusammen.“ Dieser Satz in einem Vortrag fand starken Widerhall bei Künstlern. Das „l'art pour l'art“ ist geschichtlich überholt. Ein Regisseur las die „Stadien“ von Kierkegaard, die den Leser vom Vitalen über das Ästhetische zum Sittlichen führen. Er zog aus der Lesung für sein Leben die Folgerung, katholisch zu werden. Das Existentielle wird in einem doppelten Sinn gefordert: für die Kunst und vom Künstler. Die Kunst soll dem Menschen, der dem Sog der Gegenwart physisch und geistig preisgegeben ist, den Weg zu neuen Ufern zeigen. Darum parallel dazu der Wunsch mancher Künstler, diese Lösung zunächst für ihr eigenes Leben zu finden, von der dann später auch ihr Werk Zeugnis ablegen soll.

Man schätzt den Katholizismus als Lebensform. Der Zugang geht weithin über (die Liturgie: Zusammenhang zwischen Wirklichkeit und Symbol in Messe, Kirchenjahr und Sakramenten; die Messe als Mitte für den Tag und die Woche; Rhythmus im Jahr: das Kirchenjahr, die Heiligung des ganzen Lebens durch die Sakramente. Der dogmatische Grundriß wird verstanden und bejaht, sobald der Zusammenhang mit der Lebensgestaltung aufgewiesen wird. Man wünscht eine Anleitung zum praktischen Leben, nicht nur Unterricht in Wahrheiten.

Diese Menschen finden dann bald zu einer gemeinsamen Arbeit zusammen. So haben wir in München „Die Klage“ herausgebracht. Unser Ziel war, den Opfergang unserer Tage vom Christlichen her zu deuten. Der künstlerische Grundriß wurde von den Trauermetten in der Karwoche übernommen. Die drei Nachtwachen — der Mensch im Dunkel von Not und Schuld; woher stammen und welchen Sinn haben die Katastrophen?: die religiöse Entscheidung; Lichter der Tröstung gehen auf am nächtlichen Himmel — entwickelten das Thema durch Rezitation alttestamentlicher Texte (Propheten und Psalmen) und moderner Dichtung (Thompson, Hound of heaven; Le Fort, Hymnen an Deutschland), unterbrochen und zugleich verbunden durch Antiphonen und Responsorien, die von einem kleinen Chor unter Orgelbegleitung gesungen wurden (praktische Schwierigkeiten zwangen leider zum Umstellen auf Flügel und Sologesang). Zu Beginn gab ein Theologe von der Rampe in

² Die Erfahrungen wurden vor allem aus der Arbeit mit drei Gruppen von Menschen gewonnen: ehemalige Nationalsozialisten, junge Sozialisten, Künstlerkreise (Gruppe 1: Theater, Tanz, Film; Gruppe 2: Maler, Bildhauer, Architekten); Durchschnittsalter: junge und mittlere Generation, also 20—45 Jahre.

Zivil eine kurze Einführung. Diese Arbeit hatte eine doppelte Wirkung. In den Künstlern wuchs das Gefühl der Zusammengehörigkeit von Beruf und Religion: der Glaube hatte die Inspiration für das künstlerische Werk geliefert und der Vollzug war für die Künstler gleichzeitig ein religiöses Erlebnis. Die Aufführung aber vermittelte den Menschen im Zuschauerraum, von denen manche sicher seit langem dem religiösen Leben entfremdet waren, eine Ahnung davon, welche Lebensmacht der Glaube sein kann. Es baten denn auch nachher viele um Überlassung der Texte, die wir ihnen leider nicht liefern konnten.

Junge Sozialisten

Der Marxismus steht in der Krise. Ein Teil der jungen Sozialisten lehnt die weltanschauliche Ideologie (Materialismus — Atheismus mit ressentimentgeladenem Affekt gegen Religion, Christentum und Kirche) ab und leitet alle Kraft in den Aufbau einer neuen Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. Sie spüren dabei die geistige Verwandtschaft mit dem Christentum, das durch das Hauptgebot von der Nächstenliebe in seinem Ansatz sozial ist und sich in der Anwendung auf Wirtschaftsfragen weithin mit den sozialistischen Forderungen deckt. So entwickelt sich aus dem Gegeneinanderstehen von früher ein Miteinander-arbeiten-wollen an den gemeinsamen Aufgaben der Gegenwart.

Zwei Bedenken haben diese Sozialisten. Einmal rechnen sie mit der Möglichkeit einer kirchlichen Reaktion. Kirchliche Kreise waren in der Vergangenheit Partner und Instrument des Bürgertums. Ist der neue Kurs nur ein taktisches Manöver, oder wird er von grundsätzlicher Einsicht und Entscheidung bestimmt? Sodann spüren sie mit Recht den Zwiespalt zwischen Theorie und Praxis. Das Leben vieler Christen steht im Widerspruch zu den Forderungen, die das Christentum an seine Anhänger stellt — und zwar in einem Ausmaß, das den stets vorhandenen Riß zwischen Ideal und Wirklichkeit immer weiter auseinandertreibt. Da aber die Menschen heute vielleicht mehr als früher meist nur über die Echtheit zur Wahrheit finden, werden die Sozialisten ihre Sympathie für das Christentum nur bewahren und schließlich auch Vertrauen zu den Christen bekommen, wenn diese wirklich das Hauptgebot zur Hauptsache in ihrem Leben machen. Ein Christentum, das sich seiner sozialen Verantwortung bewußt ist und danach handelt, hat heute eine Chance unter geistig wachen Sozialisten. Sie erwarten noch keine Früchte, aber sie verlangen Taten.

Dabei geht es nicht nur um den Beitrag der Christen zur Lösung der sozialen Frage. Da dieser Sozialismus die marxistische Weltanschauung überwunden hat, suchen seine Anhänger jetzt nach einer neuen Sinngebung für das Ganze und Letzte. Wo ist das Welt- und Menschenbild, das uns in der Zange zwischen West und Ost die Ordnung zusammen mit der Freiheit verbürgt?

Ehemalige Nationalsozialisten

Es gab den Typ des Idealisten. Meist aufgewachsen außerhalb von Kirche und Christentum, suchten junge Männer nach einem Ziel für ihren Idealismus. Auf diese Bereitschaft der Geister und Herzen wirkte die NS-Ideologie wie Feuer auf Pulver. Ein Teil von ihnen brachte die Gabe der Unterscheidung mit und übte sie bald. Sie waren enttäuscht von dem „System“ oder über den Verfall der Idee oder durch den Mißbrauch, den Verbrecher mit der Wahrheit oder ihrem guten Willen trieben. Wenn trotzdem die meisten äußerlich bis zum Ende dabei blieben und manche sich auch innerlich nicht davon lösten, dann vielleicht aus einem Gefühl der Loyalität, das man wohl am besten als „Nibelungentreue“ bezeichnet. Oder aus einer Haltung, die, von der Sehnsucht getrieben, die Hoffnung nicht aufgeben wollte, daß doch schließlich und endlich allem Anschein zum Trotz der „gute Kern“ sich durchsetzen werde. Mit dem allgemeinen Zusammenbruch brach oftmals auch der Rest dieser alten Welt zusammen. Was nun?

Solche Menschen — es handelt sich um eine Auslese: nicht allzu viele, aber sehr qualifizierte Menschen — haben als unverbrauchtes Kapital ihren dynamischen Grundzug bewahrt. Der aktive Idealismus braucht und sucht die Arbeit an einer Aufgabe, den Dienst für ein Werk. Ob es gelingen kann, diese gebundene Energie von Stoßkraft und Initiative zu entbinden in die Entscheidung für den Glauben und ein Leben aus dem Glauben?

Die Stellung dieser Menschen zu Gott? „Wohlan, so will ich die beiden stärksten Geister suchen: den einen, der für Gott zeugt, und den andern, der ihn leugnet. Unsere Achtung dem Starken im Glauben oder Unglauben, unsere Verachtung dem Schwachen im Glauben oder Unglauben. Zum Herrgott will ich mich aus einem starken Herzen bekennen oder nie!“ So schrieb einer von ihnen. Und das Endergebnis aus langen und zahlreichen Gesprächen mit einem andern: „Wir Deutschen und die Europäer überhaupt sind und bleiben Aktivisten. Um unser Werk zu sichern, brauchen wir die Bindung an das Absolute. Der Zugang zu Gott geht für uns über die Tat.“ Hinter dieser Einsicht und Forderung steht das tragische Erlebnis einer schöpferischen Freiheit ohne Lenkung von oben. Handelt der Mächtige ohne Verantwortung vor einem Höheren, dann schlägt seine Herrschaft in brutale Gewalt um, die über kurz oder lang alles in Trümmer legt. In der ungebundenen Freiheit bleibt vom Dynamismus nur mehr das Dynamit übrig. Daher die Einsicht: wir brauchen Gott, wenn wir weiter existieren und mit unserer Arbeit am Irdischen nicht von neuem Bankrott machen wollen.

Ihre Stellung zum Christentum? Wenn überhaupt Christentum, dann kommt nur die katholische Kirche in Frage. Es imponiert die Idee einer für alle Menschen verbindlichen „Ordnung Gottes“ auf Erden, die nicht menschlicher Planung ihr Dasein verdankt und allen Zufällen der Geschichte ausgeliefert bleibt, sondern die göttliche Gründung ist mit der Bürgschaft der Unverwüstlichkeit. So seltsam das für Außenstehende auch klingen mag,

diese Menschen haben viel Verständnis für die Ordnung und das Objektive, für Amt und Tradition. Auf Grund ihrer Enttäuschungen und durch das fortwirkende Umschlagserlebnis ist es begreiflich, wenn sie am Katholizismus im ursprünglichen Wortsinn das „Katholische“ so schätzen: die Haltung, gegenüber allen Extremen und jedem Exzeß auf das Maß hinzuweisen und Maß zu halten, die Bindung der Teile an das Ganze und seine Ordnung zu wahren.

Zusammenfassung und Auswertung

Das Problem der freien Geister unter der Elite ist heute brennend. Die doppelte Bodenlosigkeit des Daseins, materielle Unsicherheit und geistige Leere, treibt einen Teil dieser Menschen über die wirtschaftlichen und politischen Probleme hinaus — sie werden nicht übersprungen, aber relativiert — und stellt sie vor die Frage nach der letzten Sinngebung. Sie rechnen nicht mehr mit einer innerweltlichen Lösung, sondern sind bereit, eine religiöse Entscheidung zu treffen. Aber die Stellungnahme Gott gegenüber ist eng gekoppelt mit ihrer Stellung zur Welt. Sie gewinnen zur Religion erst dann Vertrauen, wenn sie ihnen hilft, das Leben zu meistern. Man erwartet weder Patentlösungen noch materielle Unterstützung. Aber verlangt wird Nachweis und Anleitung, wie man in der Kraft des Glaubens die Schicksale und Aufgaben von innen her verstehen und bestehen kann. Und darüber hinaus fordern sie eine dynamische Religion, die das ganze Leben ordnen will: sie soll durch einen sittlichen Grundriß die innerweltliche Ordnung erhellen und mit allen Mitteln für ihre Verwirklichung eintreten.

Diesen Erwartungen und Forderungen gab im Herbst 1946 Walter von Hollander am Nordwestdeutschen Rundfunk in einer Sendung Ausdruck, die den Titel hatte „Philosophie und Theologie am Scheidewege.“ „Was sollen nun Philosophie und Theologie tun, um in dieser entscheidenden Stunde eine Macht zu werden, die uns Hilfe bringen kann? Vielleicht kann man das beantworten, wenn man sich überlegt, was denn noch in den letzten Jahrzehnten Macht hatte über die Geister und Einfluß auf die Seelen.... Warum wirkten sie denn in ihren kleinen Gemeinden, Zirkeln und Anhängerschaften? Weil sie dem einzelnen Menschen einen heutigen Lebensunterricht gaben, eine direkte Weisung, wie er sich in den unüberschaubaren Lebenssituationen zu verhalten habe.... Wir erwarten also von der Philosophie und Theologie direkte und einfache Antworten auf die uns bedrängenden Fragen. Die Umsetzung von Philosophie und Theologie in unmittelbar wirkende Kräfte: das ist unser Anliegen“ (Nordwestdeutsche Hefte. November 1946, Seite 48—51).

Das Gespräch mit dem modernen Atheismus, der zum Teil unterwegs ist zu Gott, tritt heute gleichberechtigt sowohl neben die innerkirchliche Arbeit wie neben die Sorge um Verständigung zwischen den Konfessionen in der Una-Sancta-Bewegung. Vielleicht fallen sogar hier, wo es um das Letzte und Ganze geht — Unglaube oder Glaube —, die weittragendsten Entschei-

dungen. So hebt sich denn für den Missionswillen der Kirche vom Horizont der Gegenwart als Perspektive die paulinische Idee einer Kirche der Heiden ab. Soll aber die Begegnung zwischen der Kirche und einem Atheismus, der an der Berechtigung seines Unglaubens zu zweifeln begonnen hat, fruchtbar verlaufen, müssen wir unsererseits eine Reihe von Bedingungen erfüllen. Auf einige, die vordringlich erscheinen, sei abschließend hingewiesen.

1. Die Aufgabe überhaupt ernst nehmen. Das trifft erst dann zu, wenn erheblich mehr Priester für diese Arbeit hauptamtlich freigestellt werden. Der Vorwurf, den ein Zweifelnder und Suchender vor kurzem machte, ist nicht unberechtigt: „Die Kirche schickt Missionare nach Ostasien und Zentralafrika, aber uns moderne Heiden in Deutschland und Europa läßt man links liegen“. Man wende dagegen nicht ein, es gebe überall Pfarrer und Kirchen, die man aufsuchen könne. Christus hat nicht gesagt: „Wartet auf den Amtsstuben und in den Tempeln, bis sie zu euch kommen“, sondern in der Schrift steht sein Wort: „Geht hinaus in alle Welt!“ und: „Geht auf die Gassen und an die Zäune!“ Diese Menschen sprechen eine eigene Sprache und verlangen eine andere Behandlung, als sie in kirchlichen Kreisen üblich und berechtigt ist. Man muß sie einzeln und persönlich zum Glauben führen und ihnen dann zeigen, wie man in der Kraft des Glaubens das Leben meistern kann. Die individuelle Leitung durch einen „Spiritual“ ist kein Privileg von Ordensschwwestern oder jungen Theologen in einem Priesterseminar.

2. Struktur der Verkündigung. Die vordergründige Begegnung zwischen Katholizismus und einem Unglauben, der zum Glauben neigt, muß sich durch das Medium eines dynamisch-sozial aufgefaßten Christentums vollziehen. Im Lichte des Ewigen das Irdische ordnen wollen, durch das Göttliche das Weltliche bewältigen können: hier liegt der fruchtbare Ansatz. Die Spannung zwischen Welt und Gott, in der sich der Mensch vorfindet, wird im doppelten Sinne der Bewahrung und Überwindung aufgehoben durch die zweite Dekalogtafel oder, neutestamentlich gesprochen, im zweiten Hauptgebot: die Nächstenliebe als Kennzeichen der Gottesliebe. Den Herrgott ernst nehmen und darum für seine Herrschaft und Ordnung in der Welt eintreten mit allen Folgerungen und Forderungen für das persönliche und öffentliche Leben — das muß im Vordergrund der Verkündigung stehen, wenn der zweite Schritt gelingen soll: die Hinführung zur Absolutheit des Katholizismus. Diese erneute und endgültige Begegnung stellt den Frager und Sucher dann vor die Entscheidung. Es geht dabei praktisch um die Gottheit Jesu Christi und die Rechtfertigung der Kirche als göttliche Stiftung: der Eingriff Gottes in die Geschichte durch seinen Eintritt in die Welt bei der Menschwerdung. Die logische Abfolge der beiden Phasen mag umgekehrt laufen; der psychologische Aufbau verlangt diese Ordnung. Man muß erst das Vertrauen wecken, ehe man Glauben fordern kann.

Diese Verkündigung verlangt für die Menschen, an die man sich wendet, als Unterlage und Hilfe einen von den bisher üblichen Formen verschiedenen Katechismus. Auswahl und Aufbau sind dabei sehr wichtig. Auf alle Fragen

zweiter, dritter und vierter Ordnung ist zu verzichten, nur die Hauptsachen sind zu bringen. Die Ordnung Gottes im Grundriß skizzieren und dabei laufend die einschlägigen Wahrheiten aus Theologie und Philosophie, Dogma und Ethik heranziehen. Wo dies möglich ist, die Daseinsauslegung mit einer Anleitung zur religiös-sittlichen Lebensgestaltung verbinden. Am besten kein fertiges Bild liefern, sondern eine Grundrißskizze, damit sich der Aufbauplan besser abhebt und klar einprägt. Die Ausführung sollte in einer Sprache gehalten sein, die ohne die theologisch-asketische Patina der Vergangenheit die einzelnen Grundbegriffe phänomenologisch entwickelt, damit die alten Formulierungen wirklich mit Sinn erfüllt und darum auch wieder verstanden werden können.

3. Die Hilfe der Wissenschaft. Von dieser Verkündigung aus gesehen — vielleicht auch von der allgemeinen geistigen Lage her — sind die wichtigsten Disziplinen Religionsphilosophie und Fundamentaltheologie sowie in Ethik und Moral die soziologischen Fragen des wirtschaftlichen und politischen Lebens. Es geht einmal um die Stellung der Kirche (als Institution und in ihren Gläubigen) zur Welt, außerdem um die Frage der Glaubensbegründung. Dabei verdienen neben den objektiven Faktoren die subjektiven Momente, die hemmend oder fördernd auf die Entscheidung einwirken, gesteigerte Beachtung und sorgfältige Untersuchung. Wir fragen nicht nach den logischen Kettenschlüssen, die ein allgemeines Vernunftwesen zum Glauben an Gott und seine Offenbarung bringen, sondern welche Wege wir die zweifelnden und fragenden Atheisten der Gegenwart führen können. Dafür sind psychologische und soziologische Studien eine gute Hilfe. Vielleicht gelingt es den Theologen und Philosophen, solche Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Forschung auch einem weiteren Kreis von Lesern zugänglich zu machen, wie das z. B. die moderne Physik erstaunlich gut fertig bringt.

Humanismus als Erbe und Aufgabe

Eine kritische Betrachtung

Von BERNHARD ZITTEL

Unser Volk, ja die ganze Menschheit, ist heute aufgewühlt und ziellos geworden. Es ist, als hätte eine geistige Atombombe die seelischen Energien versengt, die Tradition verschüttet und die Spannkraft gelähmt. Alle Idealbilder der geschichtlichen Erfahrung scheinen zertrümmert. In den Menschen brach ein geistiges Vakuum auf, das noch viel schlimmer und in seinen Auswirkungen folgenschwerer ist als der leibliche Hunger. Die Krisenzeichen in der Wirtschaft, Politik und sozialen Ordnung sind alle nur ein Anzeichen des Zusammenbruchs der geistigen Werte. Daher bleiben auch viele Diskussionen heute unfruchtbarer Streit um Worte, weil der geistige Hintergrund der Werte, auf dem jede ernste Zwiesprache ruhen muß, zerbrochen ist. Jeder